

DEUTSCHE BÄCKER-ZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Hamburg 29), Magistratz 6.

Offizielles Organ
der Central-Banken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Dresden), Altengasse 12.

Geldherrschaft und Massenarmut.

Wie ein üppiges, hochmütiges, herrschsüchtiges Weib, streichend von Gold und Diamanten, so stellt sich der Monomanismus, die Geldherrschaft, unseren Augen dar; gierig greifen ihre Hände nach den Schätzen der Erde und hart und unerbittlich blicken ihre Augen hernieder auf das Meer des Elends, das sie umflutet und in dem Millionen von Menschen einen verzweifelten Kampf ums Dasein führen. Gerade wie im untergehenden Alterum die Gier nach Geld und Genuss alle anderen Triebe überwucherte und die rücksichtslose Ausbeutung hervorrief, so sehen wir auch in der Gegenwart wieder ein Anwachsen des Monomanismus auf der einen Seite und eine Zunahme des Panzerismus, der Massenarmut, auf der anderen Seite. Und weil auch der moderne Staat, anstatt die Allgemeininteressen zu vertreten und das Prinzip der ausgleichenden Gerechtigkeit gegenüber dem privaten Egoismus zur Geltung zu bringen, lieber aber noch die Partei der Macht einzogt und sich als Haussiecht des Kapitalismus auspielt, so ist es kein Wunder, wenn die Kluft zwischen Arm und Reich immer stoffender wird und wenn die beiden Extreme: berghoher Reichtum und abgrundtiefe Armut, zur Signatur der heutigen Zeit wurden.

Unter der Stichfrage „Die amerikanischen Millionäre“ berichtet täglich die amerikanischen Zeitungen über das Anwachsen des Reichtums der Döllerkönige: „Im Jahre 1865 betrug das Vermögen des Petroleumbürgers Rockfeller 20 000 £, das sich in fünf Jahren auf 200 000 £ steigerte und bald die erste Million erreichte. 1875 besaß er bereits 4 Millionen, 1885 waren es 200 Millionen sein eigen; 1890 hatte er 400 Millionen und 10 Jahre später war er Milliardär geworden, da sein Vermögen 1200 Millionen betrug; augenblicklich ist er mindestens 1700 Millionen Mark wert. Allein im Jahre 1900 „verdiente“ Rockfeller rund 600 Millionen Mark, also jeden Monat durchschnittlich 50 Millionen Mark oder täglich fast 2 Millionen. Ein anderer Milliardär, Vanderbilt „verdiente“ in denselben Jahre 120 Mill. £, Pierpont Morgan 80 Millionen, Frau Henry Green ebenfalls 80 Millionen, Russel Sage mit 60 Millionen, James Stillmann, Haussmann, Thomas und Larson je 40 Mill., Keene, Field und Gates müssten sich mit dem „winzigen“ Verdienst von je 20 Millionen Mark begnügen. Diese 12 Leute haben also in einem einzigen Jahre den amerikanischen Volke zusammen 1160 Millionen Mark aus der Tasche gezogen. Dagegen mag sich nun allerdings die deutsche Rauinenkönigin Gräfin Krupp verstecken, die im letzten Jahre „nur“ einen Ueberschuss von 23 Millionen Mark erzielt hat.

Wenn man drastische Riesenzahlen liest, von deren Bedeutung man sich kaum einen Begriff machen kann, so schwindet es einem förmlich vor den Augen und man begreift nicht, wie es möglich ist, daß einzelne Personen das Recht haben, ihre Mitmenschen so ungeheurem auszubuten. Schwieriglich treiben Leute, denen das Geld gewissermaßen honigsweisse zugeschafft wird, auch einen geradezu wahnsinnigen Luxus und werfen das Geld mit vollem Händen weg. Die Methoden, Geld zu verschwenden, werden immer raffinierter und verträuzter und die bestialische Art dieser amerikanischen Döllerkönige stellen eines in den Schatten, was uns aus dem Orient und dem rauergehenden Alterum von den Tugien der Sklavenhalter erzählt wird. Die Gastmäher, bei denen Blasen und sonstige Dekorationen allein viele Hunderttausende verschlingen, werden immer üppiger und die Hartnäckigkeit der Millionärsweiber besteht darin, immer neue Methoden zu erfinden, um in Aufsehen erregender Weise Millionen zu vergeuden. Und dabei werden die Geldprassen immer reicher, trotz ihrer reisenden Verschwendungsweise, weil sie sich Millionen von Menschentributmäßig gemacht haben, die sie in der schrecklichsten und rücksichtslossten Weise ausbeuten. Und eine solche wahnsinnige Gesellschaft nennt man heutzutage „politische Weltordnung“ und am liebsten möchte man jedem Menschen freuen, der diese geänderten „hohen Gedanken“ auch für unerheblich hält.

Diesem berghohen Reichtum sieht man, als die Schritte der Medaille, eine schier unbeschreibliche Massenarmut gegenüber. Aus dem Meer des Elends, das die Kapitalkünste umraubt, wollen wir nur einen kleinen Bruchteil unserer Lesern vor Augen führen, wie es uns der Zufall gerade in die Hände spielt. Das bekannte Schriftstellerorgan, die „Hamburger Nachrichten“, brachte kürzlich einen Artikel „Aus dem dunkelsten Wien“, der uns einen Blick tun läßt in eine Welt ungekannten, ungeahnten Elends. Wie ein solcher Artikel in einer Zeitung gesommen ist, die von der Schönheit der kapitalistischen Weltordnung schwärmt und den Kapitalismus als ein unantastbares Werk der göttlichen Vorsehung preist, wird uns allerdings ratschlägig bleiben, eine Tatsache aber ist es, daß der Artikel eine schamende Anklage enthält gegen die moderne Gesellschaft. In dem Artikel wird uns erzählt, daß zwei sozialempfindende Männer Wiens, ein Schriftsteller und ein Gerichtsbeamter, die mühevolle und gefährliche Arbeit unternommen haben, im Gewande von Vogelhunden das unterirdische Wien zu durchstreifen und ihre Forschungsergebnisse dem großen Publikum in Lichtbildern vorzuführen. Unter dem überbrückten Wienflusse, sowie in dem großen Sammelsaal, der alten Kurort Wiesau einnimmt, ließ unter dem Betriebe der Großstadt dem Tagessicht entstehen, fünfzehn zahlreiche jener Armen ihr armeliges Dasein, die ein erbarmungsloses Geschick aus der menschlichen Gesellschaft ausgelöscht hat. „In diesen dunklen Bauch einer geheimnisvollen Welt“, so lesen wir, „ist nun ein jäher Blitzstrahl gefallen; ein jähes Aufleuchten zauberte furchtbare Bilder menschlichen Elends herauf. Man reibt sich verwundert die Augen und fragt sich entsezt, wie es nur möglich ist, daß so etwas vorkommen kann in unserem Zeitalter der laut verkündeten Fürsorge für die Armen und Nerven, wie es möglich ist, daß wir im wahren Sinne des Wortes hinwegsehen über den Jammer einer ganzen Menschenklasse, von deren Existenz wir hin und wieder eine Leiche berichten, die in den Donaukanal geschwemmt wird. Diese unterirdische Welt liegt so tief unter dem Streckentriebe. Vollige Dunkelheit umgibt den fühligen Eindringling, eine modrige, schlechte Luft schlägt ihm entgegen und wie das Gurgeln des schallt siebenenden Posters dringt an sein Ohr. Durch dieses Wasser unter der Obdachlosen hindurch, ehe ihm ein Parallelkanal oder in den Röhren ein rotesches Plätzchen wünscht. Menschlich in den Röhren, die so schmal sind, daß man nur kriechend hineingelaufen kann, nähigen die Obdachlosen mit Vorliebe, da die dort herrschende feuchtwarme Temperatur den Atemhalm erträglich macht. Ich muß es mir verjagen, auch nur annähernd die furchtbaren Bilder menschlichen Elends zu schildern, die die photographische Platte uns vorführt: überall, wo der Fuß des Besuchers an einen menschlichen Körper stößt, sterren ihm die vor Angst verzerrten Augen der aus dem Schlafes Gehörten entgegen; oft liegen die Elenden zu zweien und dreien in einander verschlungen auf den kalten Steinen, um sich etwas zu erwärmen; glücklich der, der einen alten Hosen zum Sädeln hat. Rings umher steht dieses Dunkel, eine eauselige, geprunkte Ecke, ein Menschengrab für lebendig Vergraben.“

Achthab und noch schlimmer sind die Verhältnisse in dem unterirdischen Reiche des Sammelsaals. „Die Bilder“, so schildert der Berichterstatter, die sich unterem Auge vor dieser Heimatküche der Obdachlosen aufstellen, zeigen annähernd denselben Charakter, wie diejenigen des Wienkanals: nur die Dimensionen sind der Größe des Donaukanals angepaßt und daher weiter gezogen; auch sind die Zugänge zum Teil nicht so beschwerlich. So für empfängt aber dieselbe Menschen, dieselbe Armut, dieselben Einwohner. Naturgemäß ist die Zahl derjenigen, die im unterirdischen Halbdunkel unter den Morgen herabziehen, noch um vieles größer als die der Bewohner des Wienkanals. Riesig bis dreißig Menschen nähigen sich dicht gedrängt in den Schächten, die zum Kanal führen. Uebergeweide möchten vielleicht die Bezeichnung Bewegung für eine stillstehende Gestalt halten; denn ist aber nicht so, da-

Gegenteil, es gibt Menschen, die diese unterirdischen Stämme als ihr Haus und ihre Heimat betrachten. So wurden die beiden Herren, denen wir die Kunde von dieser anderen Welt verdanken, von einem Mann geführt, der bereits seit neun Jahren hier unten lebte, seine genaue Vertrautheit mit der Dertlichkeit hatte ihm von seiner Genossen den Namen „Haussmeister“ eingebracht. Dies ist aber nur ein Beispiel für viele. In den Schächten des Donaukanals befinden sich Blähe, wo die Obdachlosen tatsächlich ihre Habeschekeiten, wenn man überhaupt davon sprachen kann, aufgehäuft haben. Ein von ungünstiger Hand in das Mauerwerk geritzter Name und darunter ein Haufen Lumpen, das ist das Heim eines solchen Bewohners. Die Gemeinsamkeit der Wohnung vollzieht naturgemäß auch eine Verbindung ihrer Insassen; sie haben ihre eigene Sprache, deren Ausdrücke ein seltsames Gemisch von Höflichkeit, Witz und Ironie bilden; gemeinsame Erkennungszeichen bieten in der schrecklichen Nacht eine schnelle und sichere Legitimation. Nur ungern wird ein Fremdling gebüßt und bei Blähmangel muß er unbedingt weichen; sie heißen Schungus, zum Unterschied von den „lebhaften“ Genossenschaften des Wienkanals und des Sammelsaals. So kommt es vorkommen, daß die Armuten der Armen den einen Schacht zum andern gehetzt werden, nur das Mauerwerk trennt sie. Einmal gelingt ihnen dann und wann einen kalten Wind zu zuholosem Schlag. Obdachlos unter den Obdachlosen. Die photographische Platte hat zwei dieser Unglückschen festgehalten; sie lagen fest an einander geklemmt in einem weiten Gang, späte Steine bedekten den Boden, die Wände glänzten von Verderben bringender Feuchtigkeit und ihren Ausdünningen. Weder das Licht der Laternen, noch die Schritte der über sie hinweg steigenden Männer verhindern sie aus ihrer tödlichen Fröschöpfung zu erweden. Eine Bewegung des Grauens durchlief die Reihen der Hörer bei diesen Schilderungen.“

Aus dem Berichte dieser Kapitalisten-Zeitung tritt uns das Menschenland in gräßiger Beleuchtung entgegen und fordert unabdingt zu Vergleichen heraus mit dem wahnsinnigen Luxus der Reichen, der Goldkönige. Während die Armen nicht wissen, wohin sie ihr Haupt legen sollen, während sie zerklumpt und hangerig umherirren, kann die Reichen von Glück zu Glück und vergewinnen ihr Geld in den raffinirtesten Vergnügungen. Und besonders bittere Empfindungen nach ein solcher Vergleich in uns hervorrufen zu jehleriger Zeit, wenn uns das Evangelium der Menschenliebe von den Fausen herab verkündet wird. Aber das Christentum ist ein leerer Schall geblieben und hat es trotz seiner 1500 Jahre nicht fertig gebracht, das Elend zu beseitigen; im Gegenteil, es hat sich immer mehr zu einer Religion der Reichen entwickelt und zu einem Mittel, um die Ausbeutung und das Elend zu befürdigen. Da darf es uns nicht wundern, wenn das moderne Proletariat den Glauben an das Christentum verloren hat und seine lehrenden Bilder auf den Sozialismus, der das Elend aus der Welt bringt und ein Reich idealen wird voll Licht und Glück und Eintracht. Die Befreiung der sozialen Klassen, die dem Christentum nicht gelungen ist und auch niemals gelingen wird, sie wird dem Sozialismus als eine reife Frucht in den Schoß fallen.

An der Jahreswende.

Mit letztem Abschiedsgruß sinkt das alte Jahr zu Grabe und mit hörmungsvollstem Abschiedgang wird das neue Jahr freudig von uns begrüßt. Ein Bild von besseren Zeiten fliegt durch die Lände und in innern Herzen tot der Ruf nach Freiheit und Freiheit wieder. Das Friede, Kampf und Streit sehen wir schwinden, aber die Hoffnung auf bessere Zeiten, wo es keine Ausbeuter und Ausgebeutete mehr gibt, halten wir anrecht. Hoffnung ist jeder der Traum des Kindes und lebt im Menschen fort, bis man den neuen Zeit zu Grebe trägt. Doch läuft das Auge in die Zukunft, und in unserer Herzen läuft, wie die Hoffnung auf Erfüllung unseres Wunsches.

In der Jahreswende wollen wir zurückkehren auf die Vergangenheit des vergangenen Jahres, wie weit wir mit den Erfolgen der Organisation aufzieden könnten. Ein-

bunden. Welch ein Erfolg! Vor 2½ Jahren erst, jetzt circa 90 Orte. Dieser Erfolg an Mitgliederzuwachs und Gewinnung neuer Städte füllt aber ausschließlich ins leste Halbjahr und zum nicht geringen Teil auf die Agitationssaison, die Kollege Gähn im September und Oktober noch hierher unternahm. Wohl weiß ich, daß in manchem dieser neugewonnenen Orte die Mitglieder einen schweren Stand haben; um das zu begreifen, muß man die mannigfaltigen Feinde, selbst in den Kollegentreffen der hiesigen Bevölkerung kennen, aber der eindrückliche Umstand, daß fast überall ehrige Kollegen als Vertrauensleute fungieren, bürgt uns dafür, daß sie vielleicht mit wenigen Ausnahmen sich erhalten und weiter ausbilden werden. Wir haben bisher davon Abstand genommen, neue Mitgliedschaften zu gründen, obwohl in mehreren Orten die statutarische Zahl Mitglieder bereits vorhanden und überschritten ist. Im neuen Jahre werden wir aber langsam mit der Gründung solcher beginnen müssen. Zu dem Tempo aber, wie dies verlangt wird, kann damit nicht begonnen werden, sondern nur allmählich, so daß der Vorstand die neugegründeten Mitgliedschaften auch genügend unterstützen kann.

Wollen wir nun aber zufrieden sein? Nein, das hieße gleichgültig werden. Nein, jetzt muß es erst beginnen. Jetzt ist das Arbeitsfeld mit einem Schlag verdoppelt und verdreifacht und da gibt es neue, viel größere und schwierigere Arbeit, an die wir mit neuem Mut und Eifer herangehen müssen. Die in diesem Jahre so eifrig und tapfer mitkämpft haben, sie werden auch, das weiß ich, im neuen Jahre ebenso mutig ihre Pflicht tun, denn unter ihnen kenne ich viele, die in der Bewegung völlig aufgegangen sind. Sie leben nur noch für die Bewegung; sie kennen nichts anderes mehr, interessieren sich für nichts anderes mehr als nur für die Bewegung, der ihr ganzes Dichten und Drachten gehört. Über ihre Zahl muss sich immer mehr vergrößern und in derselben Weise, wie dies geschieht, wird sich stets auch die Mitgliederzahl erhöhen. Deshalb rufe ich auch an dieser Stelle allen Mitgliedern im Gau zu, werdet Mitstreiter, Pioniere und Prediger unserer großen gewerkschaftlichen Sache und damit unserer Einigkeit!

Hier habe ich aber auch etwas zu kritisieren. Einige Kollegen, oft als ehrige und tüchtige Mitglieder bekannt, liegen es sich auf ganz einsame und verlassene Dörfer zurückzuziehen, zu agitieren, gibt es da gewöhnlich nichts und so befinden sie sich in einer Art Ruhezustand, bezahlen ihre Beiträge und lassen den lieben Herrgott einen guten Mann sein. Das ist verwerflich; sie gehören hinein in die Stadt unter die Kollegen, um dort für unsere Ideen zu werben. Besonders hier im Gau, wo bekanntlich am wenigsten Arbeitslosigkeit herrscht, ist es auch fast jedem möglich, dort Arbeit zu finden, wo er gern möchte. Also heraus aus diesem Ruhezustand und hinein in das frische und fröhliche Kampfgetriebe.

Ein altes Leid ist das „Verschwinden“ der Mitglieder, weil die meisten Mitglieder ihren An- und Umlaufpflichten nicht nachkommen oder sie nicht kennen. Da wechseln sie ihre Stelle, nehmen in einem anderen Orte wieder Arbeit an und, weil dann auch die Zeitung ausbleibt und jede Verbindung verloren geht, sind sie uns verloren. Erinnert man dann so ein Mitglied, dann schimpft es oft noch, daß es keine Zeitung erhält und niemand sich hören und sehen läßt. Das will so ein Mitglied es diesem oder jedem Kollegen gesagt oder geschrieben haben, wo es ist, diese haben es dann weiterhören, diese Nachricht an die richtige Quelle zu vermitteln. Es sei darum den Mitgliedern eindringlich auch hier wieder zur Pflicht gemacht, daß sie jede Aenderung ihrer Adresse sofort an den Kassierer oder den Vorstand an, oder wenn sie deren Adressen nicht kennen, einfach an den Bäckerverband nach dem Berichtsjahrlal mitteilen. Eine 2. Partie genügt da doch schon. Kommt jemand an einen Ort in Arbeit, so muß er sich bei dem dortigen Vorstand, Kassierer oder Vertrauensmann anmelden. Kennt er diese nicht, dann schreibe er an den Vorstand der Mitgliedschaft, wo er war oder er wird, oder wenn ihm alle Adressen unbekannt sind, an den Hauptvorstand in Hamburg, dessen Adresse in jeder Zeitung enthalten ist. Also, eine Ansrede: „Ich wußte nicht, wohin ich mich wenden soll, kann es gar nicht geben.“

Wie groß die Zahl ist, die auf diese Weise verloren geht, zeigen so recht die Hausagitationen. So auch in diesem Herbst, wo in allen Orten durch die Hausagitation Mitglieder aufgefunden wurden, die von anderen Orten zugleich gefunden waren. Eine solche „Nazia“ hatte uns nicht bisher Mitglieder eingebracht. Schon aus diesem Grunde sind die Hausagitationen wertvoll und sollten öfters, vielleicht alle drei Monate, wiederholt werden. Nicht erstaunlich ist es deshalb auch, daß wir nun in so vielen Orten vertreten sind. Wie viele mögen nicht früher in diese Orte verzogen sein und gingen und dann wieder verloren. Bei allen Versammlungen, die in Orten ohne Mitglieder stattfinden, kann man solche Kollegen finden. Dies alte Lied heißt dann: „Da ich war dort auch schon mal Mitglied, aber hier ist nichts los!“ Als ob das von selbst hätte!

Muß nun ja die wenigen Mitglieder, die erst letzte Woche in einigen grüneren Städten sind und obendrein selber noch neu sind, nicht so in der Lage, so gründliche Hausagitationen zu übernehmen. Aber „berührungsstellen“ nach solchen ungeraden Mitgliedern sollten die Vertrauensleute überall, denn sicher ist, daß in fast allen Orten solche ungerade und dann gleichgültig gewordene Mitglieder arbeiten. Man muß bedenken, daß hier das „von Ort zu Ort ziehen“ infolge des nahen Zusammenliegens der Städte viel leichter ist als in anderen Gegenden. Hier wird es eine Menge Kollegen geben, die mit ihrer zehnten Stelle zugleich auch in zehn Orten angelängt sind.

Pioniere an anderen Orten suche ich immer noch. Wohl weiß ich, daß nirgends Kräfte zu viel, sondern überall zu wenig sind. Aber die vorhandenen Kräfte müssen möglichst gleichmäßig verteilt werden. Jetzt haben wir viele Orte, wo nur neue Mitglieder sind und da wäre es wünschenswert, wenn sich dortin zur Unterstützung der neuen Mitglieder auch solche Kollegen ziehen würden, die schon älter in der Bewegung sind. Kollegen, die freit sind, im Interesse des Verbands nach Norden, N. Gladbach, Erefeld, Duisburg, Bochum oder Geisenkirchen zu versetzen, bitte ich, sich bei mir anzubieten. Ich würde dann mit Hilfe unserer dortigen Vertrauensleute dafür sorgen, daß sie dort auch Arbeit finden.

In der Klein- und Verbandsversammlung sagten wir, ich sah es später noch in der Lage, an manchen Orten leicht mitzuhelfen. Mit der Ausbreitung des Arbeitsfeldes aber wurde mir dies immer mehr unmöglich und nun, wo die Zahl der zu bearbeitenden Städte so groß ist, wird mir dies ganz unmöglich sein. Die Vertrauensleute und ihre Mitglieder werden diese Arbeit also zunächst allein verrichten müssen. In diesem Jahre haben wir viele Versammlungen mittels Posteinladungen einberufen. Wir hatten

damit aber nicht den gewünschten Erfolg. Es ist dies auch erklärlich, denn ein großer Teil der Meister unterläßt dem Gesellen solche Einladungen. Alle angewandten Kenntnisse könnten dies auf die Dauer nicht verhindern. Wo aber die Einladungen in die Hände der Kollegen kamen, wurden sie von diesen als von „fremden Leuten“ kommtend betrachtet und mit ungenügendem Interesse beachtet. Wir verlieren also mit diesem System wieder brechen. Als die beste Agitationstechnik hat sich bisher immer wieder und auch hier wieder die gezeigt, daß die Mitglieder persönlich mit den Kollegen Fühlung zu erlangen suchen, um sie dann in die Versammlungen mitzubringen. Dies darf aber nicht dem Vertrauensmann allein überlassen bleiben, sondern hierbei müssen alle Kollegen mitarbeiten, dann ist es eine leichte und doch erfolgreiche Agitation.

Die Versammlungen werden künftig in allen Städten regelmäßig sein. Für jeden Ort werden bestimmte Tage im Monat zur Versammlung festgelegt, so daß die Mitglieder stets wissen, wann die nächste Versammlung stattfindet und immer dafür agtieren können.

Kollegen, vorwärts zu neuer und noch zäherer Agitation! Noch befinden wir uns in der Vorbereitung zu den eigentlichen Kämpfen. Schwere, umfangreiche Kämpfe haben wir im Gau noch gar nicht geführt. Bisher galt es immer, die Organisation zur Kampffähigkeit auszugealten. Wohl haben wir Lohnbewegungen und in Betracht der Mitgliederzahl und der Jugend der ganzen hiesigen Bewegung recht viele und noch viel erfolgreichere aufzuweisen. Sind doch schon eine große Anzahl Kollegen vorhanden, die neben anderen Verbesserungen 3, 4, 5 % und nicht Lohnhöhung pro Woche erreicht haben. Niemand, selbst der größte Optimist, hätte sich solch schnelle Erfolge erhofft. Aber solche Kämpfe, wie sie in den letzten Jahren in den anderen Gauen tobten, kennen unsere hiesigen Mitglieder noch nicht. Mit Recht sagte mal ein Kollege in einer Versammlung: „Ihr wisst gar nicht, wie leicht Ihr zur Verbesserung eurer Lage gekommen seid!“ Es war ein Kollege, der schwere Kämpfe in anderen deutschen Gauen mit durchgemacht hatte.

Werden wir denn solche schweren Kämpfe in diesem Gau überhaupt erleben? Ja, unfehlbar! Alle bisherigen Erfahrungen haben uns gelehrt, und am deutlichsten die diesjährige „Komödie“ in Köln, daß besonders die Kleinstmeister fern von dem Gedanken, nun bald die Früchte der jahrelangen Saat der Auflösung zur Einigkeit zu ernten. Es werden dies die Feuerprobe für die Kollegen dieses Gaus sein. Lasst Euch das ein Fingerzeig sein, Kollegen, rüstet zum Kampf, schult die Mitglieder für den Kampf, holt die fernstehenden Kollegen noch heran, denn wenn der Kampf da ist, wenn wir inmitten desselben stehen, dann ist nicht mehr Zeit zur Agitation und zur Rüstung. Dann würde sich die Nachlässigkeit bezüglich der Agitation recht bitter rächen. Bedenkt, Kollegen, es ist noch lange nicht der ein Kämpfer, der nach Kämpfen schreit und auch nicht der, der gestern Mitglied wurde, sondern erst der, der geschult und abgesättigt wurde, der ausgebildet wurde, wie der Soldat zum Kriege!

Einen Augenblick Rast an der Schleswende, ein

Glücklich und Freude über die Erfüllung des hinter uns liegenden Jahres 1905 und dann vorwärts, eifrig, freudig des nahenden Sieges, einer besseren Zukunft heimisch, vorwärts in das neue Jahr hinein. Es schwindet die Nacht, es graut der Morgen, und leuchtendes Morgenrot verkündet den nahen Kampf, eine bessere Zukunft auch den Bäckergesellen!

Carl Rassing.

Aus unserem Berufe.

Der Verband Heinrich-Westfälischer Brotfabrikanten hält am 6. Januar seine Generalversammlung in Essen a. R. ab. Von der reichhaltigen Tagesordnung interessieren uns folgende Punkte: 5. Anschluß an den deutschen Verband; 6. Lohnfrage (Besprechung über einheitliche Rechnung derzeitig); 8. Behandlung aktueller Fragen; Umtausch von altem Brod; Angabe von Hallen wertlicher Preisschlüssel von seitens des Verbands; das dogege Abrechtmittel zu ergreifen.

Drei freie Tage in Lübeck. Das Polizeiamt in Lübeck hat folgende Verordnung herausgegeben: Verordnung betreffend die Sonntagsruhe im Bäckerhandwerk am Weihnachts-, Oster- und Pfingstfesten. Auf Grund der §§ 11 b und 105 b der Gewerbeordnung und in Abänderung des Absatzes c „Bäcker- und Konditorgewerbe“ der Verordnung vom 1. April 1895, betreffend die Sonntagsruhe im Gewerbebetriebe, verordnet das Polizeiamt für das lübeckische Staatsgebiet was folgt:

„In den drei hohen Feiertagen Weihnacht, Oster und Pfingsten darf im Bäckerhandwerk in der Zeit von 8 Uhr vormittags des ersten Feiertages bis um 8 Uhr nachmittags des zweiten Feiertages weder eine Beschäftigung von Gehulften, Lehrlingen und Arbeitern, noch ein Gewerbebetrieb betrieben. Aufgenommen ist am Nachmittage des zweiten Feiertages der Gewerbebetrieb und die Beschäftigung von Gehulften, Lehrlingen und Arbeitern bis zu 2 Stunden, soweit Arbeiten in fröge formen, von denen die Wiederannahme des vollen werktäglichen Betriebes abhängig ist. Veränderten Anhänger des Gesetztes u. dgl.“ Der Handelsbetrieb in den Bäckereigeschäften wird durch diese Verordnung nicht berührt.

Lübeck, den 16. Dezember 1905. Das Polizeiamt.“

Sowohl wie ich fortwährend in kleinen und neuen Mitgliedschaften auf, um in Berührung zu treten, daß sie angeblich mit einem unserer führenden Kollegen gut bekannt sein wollen, unsere Mitglieder anzuhören und anzuhören. Nachher stellt sich gewöhnlich heraus, daß ihre Angaben nur Schwundel waren und unsere leichtgläubigen Mitglieder sind die Leidtragenden. — Wir rufen deshalb allen unseren Mitgliedern zur Tat ein zu! Diese Schwundler sind gewöhnlich auch diejenigen, welche sich immer in den Streitorten einstellen, um dort Streitunterhaltung sich zu ergattern und wenn sie die nicht bewegen, spielen sie den Vertreter. Es sind die Leute, die nie in unserer Organisation waren und die wir auch gar nicht haben wollen, denn sie sind durch die traurigen Verhältnisse unseres Berufes und lange Arbeitslosigkeit arbeitslos geworden und dem Lester verfallen! Man lasse sich von solchen Elementen nicht bestören und halte die Faust zu.

Ein Bäckergeselle gegen den Bäcker ist z. B. Einem am letzten Mittwoch vor dem Stuttgarter Schiedsgericht verhandelten Beleidigungssprengel folgender Sachverhalt zugrunde. In der Bäckerei des Bäcker-

meisters Hüeber in der Urbanstraße erschien eines Tages der Gewerbeinspektionsbehörde Bötz, um in Ausübung seines Amtes die vorgeschriebene Revision, namentlich auch in Bezug auf die Einhaltung des gesetzlichen Maximalarbeitsstages, vorzunehmen. Er stellte hierbei fest, daß der Bäckereibesitzer beobachtete Bäcker Sauer die zulässige Arbeitsdauer schon überschritten hatte und machte deshalb den Meister auf die gesetzlichen Vorschriften aufmerksam. Damit erregte er aber den Bötz zwar nicht des Meisters, wohl aber des Gesellen Sauer, welcher dem Gewerbeinspektionsbehörde nachrief: „Ich kann arbeiten, so lange ich will, das gehn den Leuten Scheißdreck an!“ Sowie ferner: „Der kommt mir nicht mehr in die Bäckstube, so lange ich da bin.“ Wegen dieser beleidigenden Neuerungen angeklagt, verfuhr Sauer sich vor dem Schiedsgericht damit zu rechtfertigen, daß der Gewerbeinspektionsbehörde sich nicht vor ihm legitimiert hätte, sodass er geglaubt habe, es könnte auch einer vom Verband draußen vom Konsumverein sein; die laufen auch als so rum in den Bäckereien.“ Der als Zeuge vernommene Gewerbeinspektionsbehörde sagte aus, er habe sich durch die Zurufe des Gesellen um so mehr verletzt fühlen müssen, als ja die in Frage stehende Bäckereiverordnung gerade zum Schutz der Arbeiter erlassen sei. Im übrigen wußte er sich mit einer Entschuldigung des Sauer zufrieden gegeben haben, welche dieser jedoch verworfen habe. Das Gericht erlaubte Sauer der Beleidigung schuldig und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 20 M sowie zur Tragung der Kosten. — Man sollte es nicht für möglich halten, daß derartige traurige Elemente noch unter unseren Kollegen zu finden sind. Sie sind das Produkt bäckermeisterlicher Erziehung, von denen sie oft genug aufgefordert wurden, den revidierenden Beamten die Wahrheit zu verschweigen und sie anzulügen! Ein Blui solcher Erziehungsmethode!

Vorläufige Auskunft. Ein Mitglied berichtet uns, daß in Schwarzenbek ein Bäckermeister seinen Gesellen standenweise weg aus Land schickt, der dort mit Bäckwaren hausieren geht. Derjelbe fängt nachts um 12 Uhr an zu arbeiten, geht dann mittags los zum Hausrücken und kommt durchschnittlich abends erst um 8 oder 9 Uhr wieder nach Hause. Daß unter solcher Schinderei nur Leute aussehen, welche die bitterste Not dazu treibt, ist klar, aber es belastet gress die Zustände auf dem Lande! Weihnachtswochen der Meister Verbandsstöter!

Reiße, den 17. 12. 1905.

Un Vogabund u. Lump in ganz Breslau den armen Leuten das Geld nehmen. Komst du Hund nochmal nach Reiße so griest du Drecksche und Reiße schmeißen.

das Komitee.

Dies der Brief, den Leute, die über das Erwachen der Meister Bäckergesellen wohl rasend geworden und deren Hoffnung schwanden, daß es jemals anders werde, dem Kollegen Siegert zuwandten. Um so eifriger werden wir alle dort agitieren und die Organisation wird weiter wachsen, trotz Zug und Trug und aller finsternen Blöde zu kommen. Reiße.

Cottbus. Im Arbeitsnachweis unserer dortigen Mitgliedschaft wurden im Monat November vermittelt: 3 Stellen für feste Arbeit (der Lohn beträgt 6, 8 und 9 M) und eine Auskunft. Es wurden gehucht 4 Arbeitskräfte; es suchten Arbeit 6 Verbandskollegen. Wir wollen nicht unterlassen, dem Hettin Sprechmeister Kaiser Arbeitsnachweis der hiesigen Bäckereiung) nebst seiner werten Frau Gemahlin zu erfüllen, doch weniger darauf zu achten, ob die arbeitsuchenden Bäckergesellen von der „Hettin“ oder von dem „roten“ Verkehrsamt kommen, da dadurch den auswärtigen Meistern nur Unlusten und Unannehmlichkeiten entstehen und sie gezwungen sind, zu uns „Roten“ zu kommen. Zahlen aber keine fünfzig Pfennig.

Drei freie Tage in Bremen. Der Senat verordnet auf Grund des § 105 e der Gewerbeordnung: „Die Verordnungen wegen Ausnahmen von der Sonntagsruhe im Gewerbebetriebe vom 31. März 1895 (Gesetzbl. S. 149) und 6. April 1895 (Gesetzbl. S. 177) werden in betreff der Bäckereien dahin abgeändert, daß die Verordnung vom 31. März 1895 unter I Zusatz 8 Absatz 1 folgenden Zusatz erhält: Ausgenommen ist in Bäckereien an den Weihnachts-, Oster- und Pfingstfeiertagen die Zeit von 8 Uhr morgens am ersten Feiertage bis 10 Uhr abends am zweiten Feiertage. Beschlossen Bremen, in der Versammlung des Senats am 5. und bekannt gemacht am 8. Dezember 1905.“ — Da die Verordnung vom 31. März 1895 eine Beschäftigungsduer von 12 Uhr nachts bis 8 Uhr morgens an Sonn- und Festtagen in Bäckereien gestattet, so haben mit der obigen Verordnung die Bremer Kollegen eine vollständige Feiertagsruhe bekommen. Schon im Mai waren die Bremer Kollegen deswegen zusammengekommen. Die Versammlung hatte durch eine Resolution die Gesellenauschüsse beauftragt, an die Innungen heranzutreten und gemeinsam mit diesen die Petition wegen der drei freien Tage an den Senat einzureichen. Die Gesellenauschüsse befolgten den Antrag, doch die Innungen hielten es nicht für wert, darauf zu antworten. Der Obermeister der Weißbäckerei rief zurück, daß die Innung vor Pfingsten nicht mehr arbeiten werde, und bemerkte, daß der Senat sich wohl schwerlich dazu hergeben würde, die Sache gesetzlich zu regeln. Nach länger als zwei Monaten, im August, wurde dann erst die Innung geladen, und nahm den Gesellenentwurf an. Obgleich der Weißbäckerinnungsvorstand sich gegen die Statuten verstanden hatte, indem er den Gesellenauschüsse zur Innungserhöhung nicht geladen hatte, so hielt er es auch jetzt noch nicht für nötig, dem Gesellenauschübs Mitteilung darüber zu lassen. Der Obermeister wurde dann durch ein Schreiben des Altgesellen erinnert, die Angelegenheit zu regeln, ließ aber auch dieses ohne Antwort und haben sich nun, da die Weißbäcker-Innung sich ebenfalls aufschwengt, die Gesellenauschüsse gezwungen, die Petition allein abzufinden. Am 25. September wurde die Petition abgelehnt und am 5. Oktober beschäftigte sich eine öffentliche Protestversammlung noch einmal mit der Sache. So ist die Ruhe unserer Bremer Kollegen in dieser Angelegenheit doch noch von Erfolg gekrönt worden!

Doch es ist in Bielefeld keine Mißstande gibt, beweist folgendes. In der Bäckerei Ph. Schelp sind zwei Kollegen beschäftigt, davon ist einer organisiert. Doch nun aber der andere von diesem nicht verheiratet wurde, müssten die beiden zeitweilig getrennt arbeiten. Die Arbeitszeit des einen beginnt nachts um 11 Uhr und dauert bis nachmittags 9–10 Uhr. Der zweite arbeitet von mittags 1 Uhr bis morgens 7 Uhr, hat dann Ruhe bis abends 9 oder 10 Uhr zu schaffen. 2 Gesellen schlafen zusammen in einem Bett; das Bett ist aber in circa 3 Minuten nicht mit reiner Wäsche überzogen worden, alle 2–3 Tage wird das Bett überhaupt nur ausgeschüttet; die Schläfruhe

Beilage zu Nr. 52 der „Bäcker-Zeitung“ vom 30. Dezember 1905.

Konsum- und Genossenschaftsbäckereien und unsere Gewerkschaft.

Auf dem Gewerkschaftscongresz in Köln sowohl, wie auf dem Genossenschaftstage in Stuttgart wurde eine Resolution angenommen, wonach sich Gewerkschaften und Genossenschaften gegenseitig zu unterstützen haben. Die Gewerkschaften haben ein großes Interesse an der sロtigen Entwicklung der Genossenschaftsbewegung, wird doch hierdurch eine planmäßige Organisierung der Warenverteilung, das Ausscheiden der Zwischenhändler ermöglicht und können durch die Konsumvereine dem Konsumenten die Waren preiswerter und besser geliefert werden.

Nicht in dieser Richtung allein liegt das Interesse derselben, sondern mit der Fortentwicklung werden die Genossenschaften mehr und mehr zur Eigenproduktion übergehen; dahin die Genossenschaften zu drängen, die Mitglieder derselben aufzuklären, der Dividendenjägerei Valet zu sagen, um dadurch die Mittel zur Eigenproduktion zu erlangen, liegt im wohlverstandenen Interesse der Gewerkschaften.

Auf dem Genossenschaftstage in Stuttgart schätzte der Sekretär des Verbandes deutscher Konsumvereine die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Mitglieder der Konsumvereine auf 2- bis 300 000. Wenn wir in Betracht ziehen, daß 1½ Millionen Mitglieder in den Gewerkschaften vorhanden sind, so ist hier energisch mit der Agitation einzutreten, um den Fernstehenden die Notwendigkeit der genossenschaftlichen Organisation beizubringen, andererseits ist es unsere dringendste Pflicht, die Mitglieder zu richtigen Genossenschaftlern zu erziehen; sind es doch nicht selten Gewerkschafter, die mit vollen Eegeln für die schärfste Dividendenjägerei in den Generalversammlungen eintreten.

Keine Gewerkschaft hat augenblicklich solch großes Interesse an dem äußeren und inneren Ausbau der Genossenschaften, wie gerade die unsere; hat doch schon die Brotproduktion in denselben eine große Bedeutung erlangt. Nach der im Jahre 1904 von unserem Verbande veranstalteten Umfrage waren in 173 Vereinen 1230 Bäckereiarbeiter beschäftigt, welche in dem Berichtsjahr für 22 697 543.70 M. Backwaren herstellten. In der Mehrzahl dieser Vereine sind für die dort beschäftigten Bäder mit die besten Lohn- und Arbeitsbedingungen geschaffen; dadurch ist es diesen möglich, ein eigenes Heim gründen zu können, wovon bei der größten Mehrzahl unserer Kollegen leider nicht die Rede sein kann.

Die dort beschäftigten Väter haben nicht nur durch Agitation für die Ausbreitung der Genossenschaftsidee Sorge zu tragen, sondern in erster Linie im Betriebe ihre ganze Kraft zum Vorteile des Geschäfts einzusetzen. Sie haben nicht nur als Arbeiter Interesse an dem Gedeihen des Vereins, sondern als Mitglieder der Genossenschaft sind sie — speziell den gewerkschaftlich organisierten — Mitgliedern verantwortlich, durch musterhafte Leistung die weitere Ausbreitung der Eigenproduktion zu veranlassen.

Wenn in früheren Jahren oft Klage geführt wurde über die in den Genossenschaften beschäftigten Bäcker, so ist dies — dank des energischen Eingreifens unseres Verbandes — allmählich anders geworden. Wenn aber noch vereinzelt — ~~und~~ — ^{z. B.} — zusammen — haben unsere Mitglieder dafür zu sorgen, daß jeder einzelne seine volle Pflicht im Interesse der Genossenschaft erfüllt. Wenn wir einerseits von unseren Mitgliedern verlangen, ihre ganze Kraft einzusetzen, die Genossenschaften nach ^{zu} ~~an~~ und außen zu stärken, so haben wir andererseits die Genossenschaften — welche eigenen Bäckereibetrieb besitzen — zu überlassen, mehr wie bisher die berechtigten Forderungen unserer Gewerkschaft — welche im Interesse beider Teile gesetzt sind — zu berücksichtigen.

Die Klagen, die in der Nr. 40 vom Jahre 1902 dieses Blattes gegen die einzelnen Verwaltungen erhoben wurden, haben leider wenig Erfolg gezeitigt und müssen wir dieselben den Verwaltungen wiederum vor Augen führen.

Der von unserer Gewerkschaft mit dem Zentralverbande deutscher Konsumvereine abgeschlossene Tarif ist von verschiedenen Vereinen nicht anerkannt worden. Neben wir die minimalen Sähe dieses Tarifes in Betracht, so ist es nicht zu verstehen, daß dieselben ein derartiges Vertragsverhältnis mit unserem Verbande nicht eingehen wollen. Man muß zu dem Schlus kommen, daß die betreffenden Vereine die Bedeutung der Gewerkschaften für die Genossenschaften nicht erkannt haben und nicht einsehen können, welche Vorteile dem Wäfereibetriebe durch vertragige Abmachungen erwachsen. Zum Interesse der betreffenden Genossenschaften liegt es, den Tarif anzuerkennen, denn nur dadurch wird ein verträgliches Verhältnis zwischen Verwaltung und Wäferei geschaffen, und werden die letzteren mit mehr Lust und Liebe ihren Verpflichtungen nachkommen.

Die Benutzung unserer Arbeitsnachweise bei Einstellung von Arbeitskräften hat sich erträglich vermeidet, aber doch gibt es immer noch Verwaltungen, die lieber auf andere Weise Arbeitskräfte heranziehen. Nach den durchweg guten Erfahrungen, welche die Verwaltungen mit — von unseren Nachmeisen bezogenen Bäckern — gemacht haben, ferner aus Grund des abgeschlossenen Bündnisses zwischen Genossenschaften und Gewerkschaften, sollte man es nicht für möglich halten, daß noch auf andere Weise, als durch unsere Arbeitsnachweise Bäcker herangezogen werden. Daß dem doch noch so ist, haben wir der leider noch vielfach bestehenden Betternwirtschaft in den betreffenden Verwaltungen meistenteils zuwiedrreiben. Hat ein Verwaltungsratsmitglied auf seiner Arbeitsstelle oder bei sonstiger Gelegenheit einen früheren Bäckermeister oder Bäcker kennen gelernt, oder hat derselbe einen Verwandten, der zufällig Bäcker ist, dann ist es keine Sache, daß er auf dessen Rütteln unter Umgehung unseres Arbeits-

nachweises für die Einstellung des Betreffenden sorgt. Ein solches Verfahren liegt nicht im Interesse der Genossenschaft und Gewerkschaft und haben die Verwaltungen — vor kommenden Fällen — alle Ursache, mit solchen Verhältnissen gründlich aufzuräumen. Wenn dieses schon bei den Vätern zutrifft, wie viel mehr haben die Genossenschaften Ursache, sich bei Aufstellung eines Nachmeisters oder Betriebsleiter an unserem Central-Arbeitsnachweis zu wenden. Die schönsten Empfehlungsschriften, die besten Kenntnisse der Bewerber um einen bestattigen Posten, werden die Verwaltungen nicht davor bewahren können, einen argen Missgriff zu tun. Sich hierzu zu schützen, ist unvermöglich, wenn man sich in solcher Angelegenheit an den Centralarbeitsnachweis wendet; von hieraus ist man in der Lage, die passende Kraft für den betreffenden Betrieb

finden zu können. Also hier heißt es mehr Vertrauen gegenüber der Gewerkschaft von seiten der Verwaltung einzelner Genossenschaften. Es liegt im eigenen Interesse unseres Verbandes, dafür Sorge zu tragen, daß den Genossenschaften die besten Kräfte nachgewiesen werden.

In der Nr. 28 des „Wochenberichts der Großeinkaufsgenossenschaft“ vom Jahre 1902 schreibt Herr Klausmann: „Für Herbeiführung eines wahrhaft genossenschaftlichen Arbeitsverhältnisses gehört es unbedingt, daß die Genossenschaften sich bemühen, alle berechtigten Forderungen ihrer Angestellten zu erfüllen. Die Genossenschaften und deren Angestellte stehen nicht zu einander wie zwei andere feindliche Mächte, deren Interessen verschiedenartig sind und von denen jede sucht, auf Kosten des anderen möglichst große Vorteile für sich zu erringen; vielmehr kann man die Stellung des Personals einer Genossenschaft mit der der Beamten vergleichen. Wie die Beamten im Dienste und im Interesse einer kleineren und größeren Gemeinschaft, einer Gemeinde, einer Stadt oder eines Volkes bestimmte Funktionen ausüben, so üben die Genossenschaftsangestellten ebenfalls im Dienste und im Interesse kleinerer oder größerer Gemeinschaften der Konsumvereine und Großeinkaufsgesellschaft eine bestimmte Tätigkeit aus.“

Bu einem derartig idealen Arbeitsverhältnis gehört aber, daß die Verwaltungen den Bäckern bei Fragen, die den Bäckereibetrieb betreffen, eine beratende Stimme einzuräumen, z. B. bei Einkauf von Rohmaterialien und den technischen Einrichtungen des Betriebes. Wenn wir uns auf verschiedenen Gebieten das Vertrauen der Verwaltungen einzelner Genossenschaften mehr und mehr erworben haben, so hat diese Forderung — so oft sie schon erläutert ist — wenig oder keinen Erfolg gezeitigt. Und doch, wie viel Verger und Verdrüß könnte auf beiden Seiten vermieden werden, wenn diese Fragen gemeinschaftlich geregelt würden. Bei der Frage des Einkaufs von Rohmaterialien ist der Mehleinkauf für uns die wichtigste und wollen wir uns deshalb nur mit dieser befassen. Dieser Einkauf — rein kaufmännisch betrieben — wird sehr selten im Interesse der Erzielung einer guten, schmackhaften Ware aussallen. Man braucht nicht von dem Standpunkt auszugehen, daß der kaufmännische Leiter des Vereins leicht geneigt wäre, beim Einkauf rein rechnerisch vorzugehen und gerade nicht das teuerste Mehl zu kaufen, sondern auch das beste Mehl ist oftmals allein nicht zu bewerten, aber mit Beimischung einer anderen Sorte wird man eine schöne Ware erzielen können. Welche Mehle man zusammenpassen, dieses festzustellen, wird der Kaufmann — mag er sich noch so viel um die Bäckerei bemühen — nicht in der Lage sein; hierzu ist nur der praktische Bäcker fähig und muß ihm deswegen — im Interesse einer Fortentwicklung der Bäckerei — das Mitbestimmungsrecht in dieser Frage unbedingt eingeräumt werden.

Wie leicht sind Verwaltungsmitglieder, welche in den Bäckereien nur ein- und ausgehen, geneigt, den Bäcker die Schuld beizumessen, wenn die Ware nicht so ist, wie sie sein soll; die Einwände des Bäcker — „es liegt am Mehl“ — werden mit Achselzucken und Kopfschütteln entgegengenommen, manchmal gar als „Grillen“ bezeichnet wissen sie doch, daß der Herr Geschäftsführer nur das beste Mehl kaust und deshalb kann auch das Mehl — nach ihrer Meinung — an dem schlechten Brote nicht schuld sein.

Wie oft greift nicht Erbitterung unter Bäckmeister und Bäckern eines Betriebes Platz, wenn sie die Fehler kennen welche die Ursache der schlechten Ware sind und doch nichts zu deren Abstellung — helfen können, weil sie kein Mitbestimmungsrecht beim Meister... Deshalb muss die Verwaltung der einzelnen Genossenschaften dieser Frage den Kunden Vertrauen entgegenbringen um dieser Mehlknecht ihre Vertrauensleute — den Bäckmeister und die Schichtführer — mit hinzuziehen. Gerade die Ablehnung dieser Forderung seitens der Genossenschaften ist dazu angestan, ein unangenehmes Verhältnis zwischen Verwaltung und Bäckern zu schaffen und die Orientierung der Brotproduktion zu hemmen. Die Hinzuziehung von Fachleuten bei Anschaffung neuer Maschinen und sonstigen technischen Neuerungen wird wohl vor den meisten Verwaltungen gehandhabt werden. ist doch die Zeit vorüber, wo sich einzelne Bäcker mit Händen und Füßen gegen die Einführung neuer Maschinen und moderner Dosen wehrten. Wie oft werden von dem Leiter eines Bäckereibetriebes und den Bäckern Anregungen gegeben, welche dazu beitragen, die technischen Einrichtungen im Betrieb vervollständigen zu helfen.

Es ist des öfteren konstatiert worden, daß auch bei
Neubau der Bäckereibetriebe schwere Fehler in den Bau
selbst und die technischen Errichtungen eingeschlichen haben,
die später nicht oder nur unter sehr großen Kosten be-
seitigt werden konnten, welche aber, zieht man Rücksicht
hinauf, leicht vermieden werden könnten. Deshalb sollte
Genossenschaften, welche eigene Bäckereibetriebe gründen
wollen, es nicht unterlassen, Beratungsleute unserer Ge-
werkschaft zur Beratung hinzuzuziehen. Hieraus ergibt sich
dass die Verwaltungen der einzelnen Genossenschaften die
Eigenartigkeit unseres Gewerbes mehr wie bisher in Be-
tracht ziehen müssen. Der Rat denkt oft: „Bäckerei kann
jede Frau.“ Und doch wird sich derselbe eher mit den
Weisen verschiedener Gewerbe vertraut machen können, wie
gerade mit dem der Bäckerei. Möchten doch endlich die
Genossenschaften diese unwerte Forderungen wohlwollen
prüfen und sich von dem Gedanken leiten lassen, daß die
selben doch in erster Linie im Interesse der Genosser-
schaften gestellt sind.

Einerungsfrage.

Ein Wort, das in unserem Beruf wohl noch nie in die praktische Wirklichkeit umgesetzt worden ist, kann man jetzt täglich in Arbeiterzeitungen zu Gesicht bekommen und manchem unserer verheirateten Kollegen ist bei den fortwährenden Slogen seiner lieben Ehefrau über die täglichen Mehrausgaben wohl auch der Sinn dieses Wortes klar geworden. Nur erlärt bedeutet das eben eine für die Zeit, in welcher die täglichen Verbrauchsartikel eine außergewöhnlich hohen Preis haben, eine vom Arbeitgeber zum gewöhnlichen Arbeitsverdienst zu zahlende Prämie.

Der Zweck dieser Ausführungen soll der sein, da

unsere in Großbetrieben und außer West- und Logis arbeitenden Kollegen, denn diese kommen nur in Frage, zu dieser wichtigen Frage in ihrem eigenen und im Interesse ihrer Familien baldigst Stellung nehmen.

Für diejenigen Kollegen, welche mit ihren Arbeitgebern durch unsere Gewerkschaft Tarife abgeschlossen haben, sei bemerkt, daß hierin nicht der geringste Grund für uns liegen kann, der uns hindern könnte, an unsere Arbeitgeber mit der Forderung einer Teuerungszulage heranzutreten, wenn dieselbe sich durch außergewöhnliche Verhältnisse rechtfertigen läßt, und wer wollte es wohl bestreiten, daß durch die kolossale Verteuerung des Fleisches, ebenso, wenn auch in geringerem Maße, des Brotes, der Feuerungsmaterialien und noch mehrer anderer Artikel hierdurch für eine Familie von vier, fünf oder noch mehr Köpfen täglich bedeutende Mehrausgaben zu verzeichnen sind. Wenn man nun in Betracht zieht, daß der Arbeiter im Allgemeinen in normalen Zeiten mit seinem Verdienst zur Not auskommt und bei uns Bäckern ist dies meines Wissens noch kein Fata anders, so leuchtet ja wohl jedem ein, daß zur Zeit in mancher Arbeitersfamilie, trotzdem der Ernährer fortwährend seine Beschäftigung hat, Schmalhans Küchenmeister ist. Denn, irgendwo müssen doch die Mehrausgaben wieder abgezwungen werden. Miete, Steuern, Schulgeld, Stassenbeiträge und was alle die notwendigen Ausgaben sind, die lassen sich aber nicht herunterschrauben, deshalb muß beim nächstliegenden, der Ernährung, mit Sparen angefangen werden, und ein großer Teil auch unserer Kollegen wird wohl schon seine Betrachtungen über die immer kleiner werden Happen Fleisch beim Mittagessen angestellt haben und wenn dann noch das Stückchen Wurst zum Abendbrot ebenfalls kleiner wird, oder ab und zu ganz fehlt, dann wird schließlich auch der ruhigste und bescheidenste Mensch zum Nachdenken gezwungen, wie eine derartige Notlage abgemildert werden könnte.

Wie sollen aber diejenigen, welche einzig und allein auf den Erlös ihrer Hände Arbeit angewiesen sind, dies anders tun können, als eben für dies Produkt Arbeitsstift eine bessere Bezahlung zu erringen suchen und zu diesem Zwecke ist die Forderung einer Teuerungszulage auch in unserem Berufe unbedingt notwendig.

Daß wir hierbei nur an die Einsicht und das soziale Verständnis unserer Arbeitgeber appellieren können, ist selbstverständlich, denn Gewaltmaßregeln können hierbei gar nicht in Frage kommen. Vorteilhafter und wirksamer ist es jedenfalls, wenn alle in einem Betrieb beschäftigten Arbeiter diese Forderung stellen und dieselbe durch den Arbeiterausschuß übermitteln und vertreten lassen.

Hierbei können jedoch nur die gegen Wochenlohn beschäftigten Arbeiter in Frage kommen, da ja die Beamten sowieso fast alle mit steigenden Gehältern angestellt sind und andere Verzettelungen haben.

Das eine ganze Anzahl Betriebunternehmer, speziell im Buchdruckgewerbe, ebenso wie städtische Verwaltungen ihren Arbeitern derartige Zulagen schon gewährt haben, ist allgemein bekannt. Zu benennen ist hier noch, daß in letzter Zeit der Vorstand des Metallarbeiterverbandes von einer der größten Zahlstellen aufgefordert worden ist, an sämtliche Unternehmer der Metallindustrie die Forderung auf eine Tenerungszulage von täglich 50 Pf. zu stellen. Auch die im Gau Leipzig beschäftigten Müller haben beschlossen, an ihre Arbeitgeber die Forderung auf eine 5prozentige Zulage einzureichen. Ebenso hat das Personal im Hauptgeschäft des Konsumverein Leipzig-Plagwitz die Forderung auf 1.50 Mark Tenerungszulage pro Woche eingereicht.

Ich erwarte, daß diese Anregung bei den in Frage kommenden Kollegen Aufhang und, was ja die Hauptfache ist, finanziellen Erfolg finden möge. Neumann-Leipzig.

Hurrah! Das Handwerk ist gerettet!

In dem Händlertum Würzburg errichtete im Häßdchen Heidingsfeld bei Würzburg und Umgebung die Firma der Konsumvereine der heutige Handwerkerwelt in höchste Erhöhung, was die ganze Klischee und Schimpfen über die Freiheit der Brüderlichkeit brachte, und schaft war an der Tagesordnung. Doch dieses konnte nicht genügen und es mußte auch noch nach Staatshilfe geföhrt werden. In diesem Punkte tat nun der den Würzburger Büdergehüßen so gut bekannte Gymnasialvorsteher, dreimal vaterläufige Sozialistentöter und Beckermeister Albert Reichert seine volle Schuldigkeit. Der gute Mann schrieb nämlich in seinem Jahresberichte an die Handwerkertammer Würzburg folgendes:

"Der immer vorwärtsstreitenden Sozialdemokratie gelang es, am Orte eine Filiale des Konsumvereins Würzburg zu errichten. Das Kurzgleben war infolgedessen ein flaus und tut hier Strafbüße sehr gut durch höhere Beiträgung des Konsumvereins."

Letzteres geschieht ja ohnedies schon. Doch das alles
käst nichts! Die Mitgliederzahl in Heidingsfeld wuchs und
wurden dann mit zwei Bäckern sowie zwei Mehlgeren
Lieferantenverträge abgeschlossen und die Freundschaft unter
den Handwerkern bekam immer ein größeres Ausmaß; beson-
ders bemerkbar bei den Bäckermeistern. Das Schieder-
wesen trieb seine Blüten, die Brotpreise wurden herabge-
drückt, zu jedem Laib Brot wurde extra noch ein Brot ver-
obsolet, sowie noch Rabatt gewährt, nur um dem Verein
und seinen Lieferanten das Wasser abzuziehen. Aber ver-
lorene Liebesmühle! Endlich aber kam ein für den Ober-
meister günstiges Ereignis. Der Verband der Bäcker er-
laubte es sich, an die Herren Bäckermeister mit einer Forde-
rung heranzutreten. In einer Sitzung mit den Lieferan-
ten von Würzburg und Heidingsfeld erläuterte der Ge-
schäftsührer des Konsumvereins die aus dem Elsner Ge-
werkschaftskongress gefassten Beschlüsse und forderte als
Minimallohn pro Woche 18,- M mit Logis, Kaffee und Früh-
brot. Das dieses bei den jetzigen Lebensmittelpreisen sehr
bescheiden ist, müßt jeder vernünftige Mensch zugeben. Nur
die Bäckermeister konnten das nicht verstehen. Wahrend
dessen einer der Herren, ein Würzburger Bäckermeister, je-
beiflossen war, daß er während der ganzen Sitzung nicht
als Schnaderbüßerl sang und mehrmals sogar mit überragenden
Worten zur Ordnung gerufen werden mußte, wußten die
anderen Herren alle möglichen Ausreden und meinten zum
die Sitzung vertagt werden, um erst die Beikümme einer
Innungsversammlung bezüglich der Brotpreiserhöhung ab-
zuwerten, was ja damit nichts zu tun hatte, aber es wurde
dadurch den Bäckermeistern Zeit gegeben, Mittel und Wege
zu finden, um den Forderungen zu entkommen. In der
betreffenden Versammlung blieb auch der Konsumverein
seine Lieferanten nicht unberührt und meinte ein an
der Spitze der Zwangsinnung markierender Bäckermeister,
die Lieferanten des Konsumvereins müssen nürde gemacht

werden, womit natürlich die Herren Heidingsfelder Bäckermeister einverstanden waren. Es sollte, trotz der hohen Mehlpreise, weiter geschlendert werden, nur um die zwei Lieferanten zur Einsicht zu bringen, doch war diese Einsicht ja schon da, denn die Forderungen konnte man doch nicht bewilligen und so ist es besser, die Hülse des Obermeisters anzurufen. Schnell ließ nun einer der genannten Herren zum Herrn Obermeister, ihm bittend, die Heidingsfelder Bäckermeister zu einer Versammlung zusammen zu rufen, was ja schnellstens geschah, dann konnte die Versammlung den erwünschten Erfolg bringen und siehe, es wurde eine freie Vereinigung der Heidingsfelder Bäckermeister gegründet, die Brotpreise erhöht und das wichtigste, die Lieferantenverträge mußten sofort gefündigt werden; ebenfalls darf nichts mehr an Produktenhändler geliefert werden und wurde hierzu eine Konventionalstrafe vom 500 M im Übertretungssalle genannter Beischluß festgesetzt. Wer nicht in der Versammlung erschien, wurde mit einem Besuch beehrt und so dessen Unterschrift zu dem Vertrag ergattert. Welche Freude über dieser Sieg unter dem Prokentum herrschte, kann sich jeder denken, denn erstens sind die Herren von den Forderungen erlöjt und zweitens: Der Konsumverein erhält kein Brot mehr und der Profit der Bäckermeister wird ein größerer. Aber welche Läuschung! Mehr noch schlossen sich die Arbeiter dem Konsumverein an, andern Tages schon kam Brot von Würzburg, die Kunden blieben den Bäckermeistern fern und jetzt hat der Verein noch eine Bäckerei gepachtet, so daß ab 1. Januar auch Leizigware hergestellt wird und die Bäckermeister können sich nun vor ihrem leeren Brottag über ihren Sieg trösten, denn schon mußten die zwei in Betracht kommen den Meister ihren Gehüßen wegen Mangels an Arbeit fündig und werden die Herren noch manches erleben müssen, wenn der Verein seine Bäckerei in Betrieb setzt. Bei einem der Lieferanten kommt noch eine Weinwirtschaft in Betracht. Dieselbe wurde sehr viel von Arbeitern besucht und hat dieselbe jetzt ebenfalls nur leere Stühle und Lüche aufzuweisen. Den Bäckermeistern zu solchen Erfolgen unsere besten Glückwünsche!

II) Kaltwasser ein zeitgemäßes Brotverbeißungsmittel?

Als der berühmte Chemiker Jannis. Viebig vor Jahrzehnten die Anweisung gab, man möchte zur Aufbewahrung geringer Mehle, besonders solcher, die aus ausgewaschenem Roggen hergestellt sind, Gulfroscher verwenden, war man mit der wissenschaftlichen Ergründung der Vorgänge im Gärungs- und Backprozeß noch nicht weit vorgeschritten. Bis die letzten 10 Jahre haben in dieser Beziehung Licht in bis dahin unbekannte, ja unverständliche Vorgänge gebracht. Gulfroscher ist in gewissen Fällen vorzteilhaft in der Bäckerei zu verwenden, aber ich habe in meist langjährigen Prozß noch keinen Bäcker gefunden, welcher zu diesem Mittel gegrunzen hätte! Etwas der Gedanke: „Gulfroscher zum Brot!“ schreit die meisten ab. Wer weiß auch, ob die Gesundheitspolizei nicht Androß daran nehmen würde! Auch die Verwendung ist einfacher, weil ein „Zweiß“ bestimmt, jährlinch auf Qualität des Brotes einzuwirkt.

Was heißt nun in dem ausgedrückten Getreide? Ein einziger höherer Geschäftszweck gehörte sich doch leicht dadurch bestätigen, daß nun der Gott vor der Bevölkerung gehörig tröstet. Darauf ist wohl eine bessere Wahljahrgänge zu erzielen, wennals früher über gewisse Umhüllungen im Samt, die während der Auszäsurperiode vor sich gegangen waren, nicht ohne Bedenken, daß das Getreide mehr und längere Zeit gespeist werden könnte. Dagegen hilft auch Sulfurzucker nichts, obwohl, wie bereits erwähnt, dieses in unserer Rüstung gänzlich auf die Bevölkerung will.

In jedem Geleideort liegen geheime Verstecke, die von den Einzelp- und Sonderverhältnisse des Somes eine unerwartete und auslösende Wirkung erzielen. Sobald gewisse Fähigkeiten und Werte vorhanden sind, so wird dies die Tatkraft, Reaktion und endere Energie. Der Feind des Somes leidet am Leben, er führt ein zu treibende und gleicher Zeit beginnen die Feinde ihres Somes, indem umhüllende Mächte auf die ^{zu} den Feind neigen. So he diejenigen der Rechte reagieren geistig auf, sticheln das Gesetz zugleich auch die Gegenwelt ab. Dem ans bei dem Geleide hervorstellten Werk gelten also die abgebrochenen Engpasse, die bei der Erziehung und der Entwicklung eine wichtige Rolle spielen.

Deshalb gibt es bei dem Einzelne unserer heutigen
Gesellschaft und bei der Qualität der Siebzehnjährigen
Bürgerschaft nur das eine Mittel, das man Seite lehren-
der Gesetzestatistik erachtet. Dies wieder mit Erfolg er-
zielt durch Organisations des neuen Haftungsmaßes der Zusatz-
Gefangen in Würden, das § 2 d. G. Erlasses für
"Bürgerschaft", welches durch jünger Rechtskonservativen über-
dies und gesetzgebendenkreis Organen selbst bei geringen
Werten Rücksicht hält, aber eben bei massalen Rechten
unverhältnismäßige Erfolge bringt. Das § 2 d. G. Erlass ist
als ein sehr wichtiger Fortschritt in der Praxisreform zu be-
achten.

Bäderbewerbung im Auslande.

Deckerrieg

Der außergewöhnliche Gewerkschafts-
tag trug. Die Delegierte der ausserordentlichen Bildungs-
tagung, über die der am 8., 9. und 10. Dezember in Wien
begreifte Gewerkschaftstag zu eröffnen hatte, im Wei-
teren den Vorsitz und Präsidenten, der der ausserordent-
liche Gewerkschaftstag einnahm, der gewählte
Vorsitz. Dies war nach dem 1. Standort durch die Re-
gierung bestätigt. Einzelne Abstimmungen darüber ergaben
jedoch, dass es unter mehr als 20000 gewählten Mit-
gliedern nur auf dem 28. Delegierten Tag zwischen der
Rechte der Gewerkschaften Gewerkschaften mit mehr als 3 Dele-
gaten (4 aus Südtirol und 1 aus der Provinz) und denjenigen, die
gewählt waren, die Einheitlichkeit der Gewerkschafts-
tagung zu erhalten wünschten, in einer einzigen Abstimmung
zu entscheiden. Entsprechend abgestimmt wurden. Der 28.
Delegierten Tag am 29. 1934 gewählt, während 19722
Gewerkschaften abgestimmt wurden. Die Sektionen des
Welt-Gewerkschafts-Tages für den Einheitsgewerkschaftstag
wurden bei Abstimmung von 900 Gewerkschaften bei der Ver-
sammlung der Gewerkschaften gewählt. Am 10. De-
zember 1934 wurde die Eröffnung der 1. Gewerkschaftstagung durch
die Delegierten der Gewerkschaften am 10. De-
zember 1934 bestimmt. Es wurde bestimmt, dass die
Delegierten der Gewerkschaften am 10. De-
zember 1934 bestimmt, dass die Delegierten der
Gewerkschaften am 10. De-

und Südländer gegen sie als Czechen ihr Veto abgegeben. Gab doch gleich am Beginn des Kongresses Genosse Jaromir im Namen jener czechischen Organisationen, die der Prager Kommission angehören, die Erklärung ab, daß die Beschlüsse des Reichskongresses sie nicht als bindend anerkennen, sondern daß sie nur für die Beschlüsse der Kongresskommission der czechischen Gewerkschaftskommission, deren Mitglieder sie sind, entscheidend sein können. So greifbar die Verstrebtheit dieses Gedankenganges auch ist, so tief betrübend muß es empfunden werden, wie weit die falsche Beurteilung der Gewerkschaftsausgaben des im Dienste des Kapitals sich besindenden Proletariats führen tut. Im Januar des Jahres 1906 findet der Kongress der czechoslowakischen Gewerkschaftskommission statt, und da werden wir also beurteilen können, ob die Prager Genossen ihre Hand zu einem friedlichen Zusammenwirken für das weitere Geleben der einheitlichen Zentralorganisationen hergeben wollen, oder ob sie an dem Errichtungsplane der bestehenden Formen und Grundzügen der Gewerkschaften festhalten. Der Kongress hat alle die vorgebrachten Beschwerden der Genossen Steiner und Nemec aus Prag nicht als ein schweres Anklagematerial gegen die Grundlage der gewerkschaftlichen Organisationen hinnehmen können, sondern die begangenen Fehler und Mängel einzelner Verbände sind administrativer Natur gewesen, die man auf den Verbandstagen leicht austragen kann, wenn dies nicht im Wege der Korrespondenz schon gehen soll. Wissenschaftlich macht man solche Fehler nicht, sondern sie entstehen zur Mehrzahl der Unbeholfenheit einzelner Personen resp. der finanziellen Schwäche einzelner noch junger Verbände. Um aber den praktischen Notwendigkeiten leichter entsprechen zu können, hat der Kongress einstimmig den Beschluß auf die Erweiterung der Reichsgewerkschaftskommission geplant. Die Zahl der Gewerkschaftskommissionen ist um 4 Mitglieder erhöht worden, und es haben diese 4 Mitglieder die bestehenden Landeskommisionen von Böhmen, Mähren, Galizien und Kästenland zu entsenden, sodass bei Beratungen von besonders wichtigen Angelegenheiten gleich den besonderen Bedürfnissen dieses oder jenes Landes oder Nation entsprochen werden kann. Durch diesen wichtigen Beschluß kommt die Strenge der Czechen, wenn sie sich nicht

fönnen bestimmt die Genossen Vorschriften, wenn sie sich nicht zu extremen Politikern, statt zu nüchternen Gewerkschaftern stempeln lassen wollen, gewiß Befriedigung finden. Wem es um eine friedliche Auslösung der jetzt obsthängenden Streitfragen ermischt zu tun ist, der muß eingestehen, daß durch diesen Beschluß dem Streite die Spize abgebrochen wurde. Es würde ein grober Fauschlag dem internationa-
len Solidarität gedanken damit zugewandt sein, wenn wirts-
haft die nationale Vereinigungswillkür höher stände, als die
praktischen Aufgaben der Gewerkschaftsbewegung. Am Ende
des Kongresses ist auch ein Beschluz gesetzt worden, daß
jedoch die Organisationen bis zu 1000 Mitgliedern
2 Delegierte, für jedes weitere 1000 wieder einen Delegier-
ten auf den Kongres zu entsenden berechtigt sind. Diese
Vereinbarung will nur praktischen Zwecken dienen, da durch
das Anwachsen der Mitgliederzahl in den Gewerkschaften
auch der Bereich immer größeren Umgangs bestimmt. S. 3.

Mauritien.

Gutrat si jüdische Bäder und Bäderlinie. Eine im Jahre 1890 vorgenommene staatliche Untersuchung über die Durchführung der Arbeiterschutzgesetzegebung im australischen Stadte Victoria führte zu der Erkenntnis, daß unter anderem im Handelsgewerbe das Gesetz nicht die erforderliche Ausführung gehabt hat, ja sogar eine Nebernung zu hausindustriellen Formen, zum Zwecke der Umgehung der staatlichen Arbeiterschutzbefreiungen in der Bäckerei, in der Schneiderei, Schneiderettei, in der Wäschefertigung usw. reizgestellt war. Die Regierung sah es dann durch das sogenannte Spezialarbeitergesetz entsprechend aus, in denen ehemaligkeile Haupt- und Arbeiter Sitz und Stimme bei wählenden Vorstehenden, der bei ihrer kommenden Wahl von der Regierung eingesetzt werden kann. Die Spezial-Arbeitsgemeinden sollten die Mindestlohn bestimmen.

Die Spezial-Arbeitskammer für die Stäferei trat zum ersten Male am 23. Februar 1897 zusammen und veröffentlichte ihre unter dem Vorzeige eines Richters aufstehende gefassten Urteilsschlässe in dem Heftblatte vom 2. April 1897. Die niedrigsten Löhne der Arbeiter werden auf 1 M pro Stunde festgesetzt und die Anzahl der Lehrlinge unter 18 Jahren auf einen an je drei erlaubte Gehilfen beschränkt. Der Sohn der Lehrlinge mögliche sofort nach Eintreten zum mindesten in der Höhe von 248 M in der Woche bezahlt werden. Am allgemeinen bedeuten diese Urteilsschlässe eine Erhöhung der Löhne um 25 Prozent. Unternehmer und Arbeiter schließen dagegen zu keinem Preis einzurichten die Verträge bei Baufirmen, daß es zu bedauern sei, daß noch nicht alle Wälder organisiert seien, weil dies die notwendige Voraussetzung einer Kontrolle über die Durchführung bestmöglich wichtiger Lohnabschleppungen sei. Dies ist schon deswegen bedeutsam, weil nach Sichtens wiederum deutlich ist, daß auch die besten und einkommenshöchsten Arbeiter ausgeschlossen die Gewerbeausübungserlaubnis nicht überallig erlangen, während im Gegenteil die Gewerbeausübungserlaubnis ebenso notwendig ist, denartige Gelehrte einzutragen, wie ihre Erfüllung zu sichern. Es ist bemerkenswert, daß die Unternehmer, welche den festgesetzten Tarif bezahlen, sich über die Organisationen einiger ihrer Kollegen beklagen, welche nicht die hohen Löhne bezahlen, jedoch die Unternehmer kritisieren sind, welche eine erheblichere

Berichtserstörtes aus den Mitgliedschaften.

Seitdem eine strenge Waffenverbrennung kam am
15. Dezember 1789 Schon bald entzündete die
Zensur das Interesse des französischen Adels, der
Vorstellung einer freien Presse und gegen die königlichen
Gewalttheiten bezüglich des französischen Waffenverbands, der
eher leben noch sterben kann, im nächsten Jahre. Es
waren die Täfer der der Gewalttheit des französischen
Adels. Denn es ist bewiesen, daß dieser nach hinter die
Wand trat, um die Soldaten von der Revolution fern-
zuhalten, eine Menge der Unterdrückter. Da der französische
Adel nach Schriftsteller in Wissenschaft zur Sprache unter-
zubringen, so bei einem Waffenträger die Nutzen nicht nur
am Waffenstande sondern in der Wissenschaft lagerten. Da
hierfür ist kein, soß die Waffenträger den Schluß
durch den der Schriftsteller als Spiegel gebrochen
wollten. Soß hier einige des Ritterbürgertums, daß er
nicht mehr, im Interesse der Obrigkeit sei er doch genug nicht
gewünscht, daß er zur Rüstung, er sei beschäftigt worden,
ansonsten wäre er nicht geforscht. Der Anforderung
des Adels zu entsagen, wenn er jedoch noch. Treib der

den Meistern ist nicht eines der Mitglieder abtrünnig geworden.

Offenbach a. M. Am 12. Dezember fand eine Mitgliederversammlung statt, zu welcher 40 Mitglieder erschienen waren. Nachdem sich einige Kollegen in den Verband aufzunehmen ließen und die Beiträge erhoben waren, erstattete Kollege Mölp den Kartellbericht; hauptsächlich wurde über die Errichtung eines Arbeitersekretariats debattiert. Der Delegierte wurde beauftragt, für die Errichtung eines solchen zu stimmen. Den beim Militär dienenden Kollegen wurden 35 M. für die Weihnachtsbescherung in der Herberge 10 M. für die Erweiterung der Herberge ebenfalls 10 M. und für die Zentralbibliothek 5 M. bewilligt. Unter anderem wurde auch das Verhältnis des Konsumlieferanten Göbelbeder stark gerügt; wie wohl Verbandsmitglieder in Masse arbeitslos waren, ließ sich derselbe herbei, nicht nur unorganisierte, sondern sogar Gegner unserer Gewerkschaft sein Mitglied des Germania-vereins) in Arbeit einzustellen. Die Versammlung verlangt hiermit öffentlich, daß bei Lieferanten des Konsumvereins nur organisierte Arbeiter beschäftigt werden. Die Vorstandsschaft wurde aufgefordert, gegen die wortbrüchigen Bäckermeister die nötigen Maßregeln zu treffen, um die Herren zur Einhaltung der in diesem Jahre getroffenen Vereinbarungen zu veranlassen. Mit einem kräftigen Appell an die Mitglieder, in Zukunft treu zusammenzuhalten, schloß die lebhafte verlaufene Versammlung. — Wir sind der festen Überzeugung, daß der christliche Bäckerorganisator etwas zu früh das Sterbelied auf unsere Zahlstelle angestimmt hat, ebenso wird seine Hoffnung, unser „Lügenblatt“ möglichst bald durch ein christliches zu verdrängen, ins Wasser fallen und der gute Heinrich möglicherweise fernher noch Bäckertubenslave bleiben. Hauptsächlich dürfte die hiesige Polizei den Kollegen das Hazardspiel bald gründlich verleidet haben, da im Zeitraum von 6 Wochen schon die dritte Spielergesellschaft ausgeschlossen und zur Anzeige gebracht wurde, worunter sich leider auch sehr viele organisierte Kollegen befanden. Es wäre höchste Zeit, daß die Offenbacher Kollegen dieses Nebel beiseite legen würden und sich das Biel sezen, bessere Arbeits- und Existenzbedingungen zu streben.

Am 12. Dezember fand in Wiesbaden eine Mitgliederversammlung statt, die trotz der Weihnachtsbäckerei gut besucht war. Nachdem der Punkt Geschäftliches erledigt war, referierte Kollege Leidig aus Frankfurt a. M. über das Thema: „Generalstreik und politischer Massenstreit“. Dass diese Idee zeitgemäß geworden sei, begründete er an den verbrecherischen Bucherzöllen und der Steuervorlage. Er streiste in heftigen Worten das Verhalten der agrarischen Regierung die Flottenvorlage, u. a. streiste er auch die Mißachtung des deutschen Reichstages. Der Vortrag wurde mit gespannter Aufmerksamkeit angehört und reicher Beifall lohnte den Redner. In der Diskussion beteiligten sich in zustimmender und anseuernder Weise die Kollegen Diel, Dengel und Stiegling. Nachdem noch auf die Generalversammlung hingewiesen, wurde die interessante Versammlung geschlossen.

Literarisches.

„Sonntage eines großstädtischen Arbeiters in der Natur“. Unter diesem Titel hat die Buchhandlung Vorwärts in Berlin ein kleines, hübsch ausgestattetes Büchlein herausgegeben mit gesammelten Aussnähen von dem jüngst auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Carl Grotewohl. Der Verfasser ist weiteren Kreisen noch Naturfreunden ein guter Bekannter, hat er doch eine Jahrzehnt lang zahlreiche in den Gebieten der Naturwissenschaften und Klubereien aus Zeitschriften veröffentlicht. Durch alle seine Schriften geht ein tieles Verstehen der Natur, ein geistiges nicht nur mit dem Kopfe, sondern auch mit dem Herzen. Davon ist das vorliegende Büchlein ein Zeugnis. Wir machen mit dem Sonntagswanderer in jedem Monat einen Spaziergang; vorbei an kleinen Bächen und weiten Seen, durch Buchen- und Kiefernwälder, die Landstraße entlang, kurz, mitten in die Natur hinein. Und wir finden zusehst, daß wir aus diesen liebenvollen Naturbeschreibungen, diesen charakteristischen Moralsbildern auch eine Menge wirtschaftlicher, naturwissenschaftlicher Kenntnisse davongetragen haben, die uns zu weiterem selbständigen Beobachten anregen. Dass Wilhelm Bölsche dem Buche ein Geleitwort mitgegeben und in einer warmen Vorrede die eigenartige Gesinnung und das Schaffen des nun Verstorbenen gewürdigt hat, mög für den Wert des Buches sprechen. Das Buch kostet broschiert 60 -, gebunden 1 M. Wir können es allen unseren Lesern auf das wärmste empfehlen.

Worte der Weihe. Von Ernst Kraat. 1. Band: Prolog für Arbeitertage, Partitage, politische Arbeitervereine, Arbeiterbildungsvereine, Gewerkschaften, Krankenkassen, Arbeiter-Turn- und Gesangvereine, Frauenvereine, Konsumvereine, Naturheilvereine. München, Verlag von M. Ernst. 160 Seiten 8°. Preis gebunden 2.50 sch.

Befürchtung des Verbandsvorstandes.

Auf Grund des § 8 des Statuts werden auf Antrag der Mitgliedschaft Frankfurt a. M. aus dem Verbande entzogen:

Buchn. 11 094 Christian Krebs,
11218 Gg. Landenbach;
auf Nachtrag der Mitgliedschaft Stein:

Buchn. 24 637 Otto Seberus.
Den Vorständen der Mitgliedschaften und Vertraulents-
lenten sind die Fragebögen zur Feststellung der Arbeits-
losigkeit und der bezogenen Arbeitslosen-Hilferichtung im
4. Quartal zugegangen. Wir machen darauf aufmerksam,
dass dieselben genau beantwortet, bis spätestens 4. Januar
1906 an den Starkenbauer und eingezahlt sein müssen.

Die Mitglieder, welche noch Beiträge für das Jahr 1905 zu entrichten haben, werden dringend ersucht, ihre Beiträge sofort zu bezahlen, damit die Räume der Mitgliedschaften die Abrechnung für Dezember schlemigst fertigstellen und einenden können.

Die Fragebogen, betr. der Schäden des Fleiß- und Logis-
zweiges sollen bis spätestens 15. Januar 1906 wieder ein-
gezurück und an P. Blum, Berlin S. 56, abzubringen.
Abgesehen davon, auf einem von den Mitgliedschaftsverstände
verhandelten Rücktor sollen uns diese bis zum 15. Januar
darüber Auskunft geben, wieviel Fragebogen im obige
Merkur abgedruckt sind. Wir eruchen nochmals, alles darau-
zuziehen, um reichhaltiges Material zusammen-
zubringen und in oben festgesetzter Frist die Fragebogen ab-
zusenden und uns die Mitteilung darüber zu geben zu lassen!

Der Verbandsvorstand.